

ZWEI JUNGS. EIN GEKNACKTER LADA.
EINE REISE VOLLER UMWEGE DURCH EIN
UNBEKANNTES DEUTSCHLAND.

ro
ro
ro

Mutter in der Entzugsklinik, Vater mit Assistentin auf Geschäftsreise: Maik Klingenberg wird die großen Ferien allein am Pool der elterlichen Villa verbringen. Doch dann kreuzt Tschick auf. Tschick, eigentlich Andrej Tschichatschow, kommt aus einem der Asi-Hochhäuser in Hellersdorf, hat es von der Förderschule irgendwie bis aufs Gymnasium geschafft und wirkt doch nicht gerade wie das Musterbeispiel der Integration. Außerdem hat er einen geklauten Wagen zur Hand. Und damit beginnt eine unvergessliche Reise ohne Karte und Kompass durch die sommerglühende deutsche Provinz.

«Auch in fünfzig Jahren wird dies noch ein Roman sein, den wir lesen wollen. Aber besser, man fängt gleich damit an.»

Felicitas von Lovenberg, Frankfurter Allgemeine Zeitung

ro
ro
ro

tschick

roman

WOLFGANG HERRNDORF

WWW.RORORO.DE

ISBN 978-3-499-25635-6



9 783499 256356

€ 9.99 (D)

€ 10.30 (A)

Tatsächlich fing der Gedanke langsam an, mich zu beschäftigen. Aber kaum war Tschick gegangen, lösten sich die Cousinen und alles andere in Nebel auf und verschwanden, und zurück blieb ein elendes Gefühl. Geradezu das heulende Elend. Das hatte mit Tschick aber nichts zu tun. Das hatte was mit Tatjana zu tun. Damit, dass ich überhaupt nicht wusste, was sie jetzt über mich dachte, und dass ich es vielleicht auch nie erfahren würde, und in diesem Moment hätte ich wirklich einiges dafür gegeben, in der Walachei zu sein oder sonst wo auf der Welt, nur nicht in Berlin.

Bevor ich ins Bett ging, klappte ich nochmal meinen Rechner auf. Ich fand vier Mails von meinem Vater, der sich beschwerte, dass ich mein Handy ausgeschaltet hatte und auch unten nicht ranging, und ich musste mir noch irgendwelche Ausreden für ihn ausdenken und erklären, dass alles super-okay war hier. Was es ja auch war. Und weil ich überhaupt keine Lust auf diese Mails hatte und mir nichts einfiel, tippte ich nebenbei noch bei Wikipedia «Walachei» ein. Und dann fing ich *wirklich* an, mir Gedanken zu machen.

Die Nacht auf Sonntag. Vier Uhr, hatte Tschick gesagt, das wäre die beste Zeit. Vier Uhr nachts. Ich schlief so gut wie gar nicht, döste die halbe Nacht und war sofort hellwach, als ich Schritte auf unserer Terrasse hörte. Ich rannte zur Tür, und da stand Tschick mit einem Seesack in der Finsternis. Wir flüsterten, obwohl es eigentlich keinen Grund gab zu flüstern. Tschick stellte den Seesack in unseren Flur, und dann zogen wir los.

Auf dem Rückweg von Werder hatte er den Lada wieder in der Straße abgestellt, wo er angeblich immer stand, das war nur zehn Minuten von unserem Haus. Direkt vor unseren Füßen lief ein Fuchs Richtung Stadtmitte. Ein Fahrzeug der Stadtreinigung zischte vorbei, eine Rentnerin mit Husten kam uns entgegen. Im Grunde fielen wir mehr auf, als wir bei Tag aufgefallen wären. Dreißig Meter vor dem Lada gab Tschick mir das Zeichen, stehen zu bleiben, und ich drückte mich in eine Hecke und spürte mein Herz schlagen. Tschick zog einen gelben Tennisball aus der Tasche. Er presste den Ball auf den Türgriff des Lada und schlug mit der flachen Hand dagegen. Ich konnte mir nicht vorstellen, wozu das gut sein sollte, aber Tschick zischte: «Profis am Werk!», und öffnete die Tür. Er winkte mich zu sich.

Dann hantierte er wieder mit den Kabeln, startete den Wagen und versuchte auszuparken, wobei er die vor und hinter uns mit der Stoßstange anstupste. Ich saß zusammenge-

kauert auf dem Beifahrersitz und untersuchte den Tennisball. Ein ganz normaler Tennisball mit einem fingerdicken Loch drin.

«Und das geht bei jedem Auto?»

«Nicht bei jedem. Aber Zentralverriegelung – und Unterdruck.» Er schrammte aus der Parklücke, und ich drückte und presste den Ball in meiner Hand und konnte es nicht fassen. Russen, dachte ich.

Zehn Minuten später luden wir den Lada voll. Unsere Garage hat direkten Zugang zum Haus, und wir schleppten alles da hin, was irgendwie sinnvoll schien. Zuerst einmal Brot, Knäckebrötchen und Brotaufstrich und so was und Konservendosen, weil wir dachten, dass wir ja vielleicht auch mal was essen würden. Dafür brauchten wir dann natürlich auch Teller und Messer und Löffel. Wir packten ein Drei-Mann-Zelt ein, Schlafsäcke und Isomatten. Die Isomatten zogen wir gleich wieder raus und ersetzten sie durch Luftmatratzen. Nach und nach wanderte das halbe Haus ins Auto, und dann fingen wir an, alles wieder rauszuschmeißen: Das meiste braucht man ja doch nicht. Es war ein großes Hin und Her. Wir stritten, ob man zum Beispiel Rollerblades brauchte oder nicht. Wenn uns mal das Benzin ausgehen würde, könnte einer damit zur Tankstelle, meinte Tschick, aber ich fand, da hätte man ja gleich das Klapprad einpacken können. Oder eine Fahrradtour machen. Ganz zum Schluss kamen wir noch auf die Idee, einen Kasten Wasser mitzunehmen, und das stellte sich am Ende als die beste Idee von allen raus. Oder die einzige überhaupt. Weil, alles andere war leider reiner Schwachsinn. Federballschläger, ein Riesenstapel Mangas, vier Paar Schuhe, der Werkzeugkoffer von meinem Vater, sechs Fertigpizzas. Was wir jedenfalls nicht mitnahmen, waren Handys. «Damit nicht jeder Schwanzlutscher uns orten kann», sagte Tschick.

Und auch keine CDs. Der Lada hatte zwar riesige Lautsprecher hinten, aber nur einen verfilzten Kassettenspieler, der unters Handschuhfach geschraubt war. Wobei ich, ehrlich gesagt, ganz froh war, dass ich Beyoncé nicht auch noch im Auto hören musste. Und natürlich nahmen wir auch die zweihundert Euro mit und dann noch alles Geld, das ich hatte, obwohl mir nicht ganz klar war, was wir damit wollten. In meiner Vorstellung fuhren wir durch menschenleere Gegenden, praktisch Wüste. Ich hatte nicht ganz genau geguckt bei Wikipedia, wie es da Richtung Walachei aussah. Aber dass da unten viel los wäre, kam mir eher unwahrscheinlich vor.